

Revolution – eine Herausforderung der Geschichte

Russland 1917 – 2017

Revolutionäre Veränderungen sind für die Herrschenden in Russland eine Katastrophe. Deshalb wird 2017 die Diskussion über die Russische Revolution – wenn überhaupt – nur historisch geführt. Die Menschen wollen aber einen Wandel. Findet die Linke in entscheidenden Momenten politische Entschlusskraft und Mut zum Risiko?

Das hundertjährige Jubiläum der Russischen Revolution ist erstaunlicherweise Russland nicht gelegen gekommen. Niemand weiss in Wirklichkeit, was man mit diesem Jubiläum anfangen soll und wie es zu feiern wäre. In akademischen Kreisen der Linken entstand zwar ein Enthusiasmus bezüglich der Finanzierung der Jubiläumskonferenzen. Jede Universität, die einen Namen hat, verfügt über mindestens eine linke Professur. Deswegen gibt es genügend Veranstaltungen und TeilnehmerInnen. Die grosse Anzahl und die Leidenschaft der historischen Diskussionen befinden sich aber in einem auffallenden Widerspruch zu der bedauernswerten Situation der Linken in Russlands politischem Leben von heute und in der übrigen Welt. Wir können uns noch daran erinnern, wie Anfang 2000 radikale, kommunistische und sozialistische Gruppen wie Pilze aus dem Boden geschossen waren und versprochen hatten, die rote Fahne über dem Kreml zu hissen. Seit dieser Zeit ist die Zahl der linken AktivistInnen nicht weniger geworden, aber sie haben ihren Enthusiasmus verloren.

Die Kommunistische Partei Russlands versteckte nie, dass sie den sozia-

len Konservatismus dem Marxismus vorziehe. Die gleiche Partei verwandelte sich in eine Stütze des heutigen bourgeoisen Regimes. Damit schreckte die Partei die jungen Leute ab, die vor fünfzehn Jahren noch eine Hoffnung waren für ihre Erneuerung und Verwandlung in ein Instrument realer Veränderungen. Die linke Front, die in allen Regionen des Landes ihre Zentren hatte und während der Proteste 2011/12 eindrucksvolle Massen unter der roten Flagge auf die Strassen Moskaus brachte, fiel auseinander. Ihre FührerInnen und AktivistInnen wurden entweder Opfer der politischen Repression, verliessen das Land oder begannen eine akademische Karriere.

Historisch geführte Diskussion

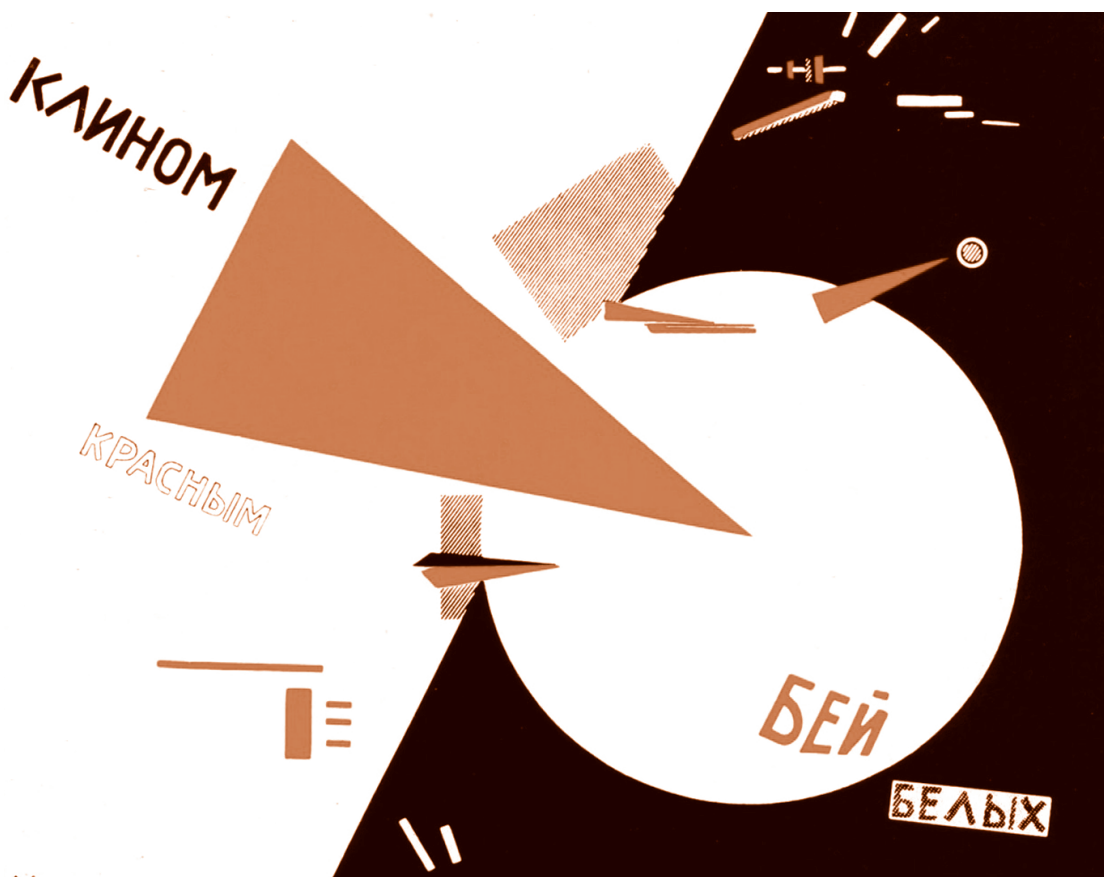
Unter diesen Umständen ist es nicht erstaunlich, dass die Diskussion über die Russische Revolution vor allem historisch geführt wird. Besonders aufmerksam werden Ereignisse und Personen beschrieben, über die zur Zeit der Sowjetunion nicht geschrieben wurde. Darum sind die linken Publikationen heute voll von Artikeln über SozialistInnen, Menschewiki und AnarchistInnen. Die Macht und ihr Propagandaapparat (die



Kommunistische Partei Russlands ist ein Teil davon) stossen auf ein seriöses Problem: Man darf dieses Jubiläum nicht ignorieren, gleichzeitig stellt sich die Frage, wie es gefeiert werden soll. In der Logik der herrschenden konservativen Ideologie sind alle Veränderungen ein Unglück. Und revolutionäre Veränderungen sind eine Katastrophe. Die Notwendigkeit, Russlands Vergangenheit immer zu glorifizieren, zwingt

Dilemma der liberalen Opposition

Auch die oppositionelle liberale Öffentlichkeit befindet sich in einem Dilemma. Einerseits imponiert ihr die revolutionäre Idee, besonders, wenn es sich um «farbige Revolutionen» handelt. Bei «farbigen Revolutionen» stürzt der weniger korrupte Teil der Elite den stärker korruptierten Teil der Elite. Eine politische Revolution ohne Veränderungen der sozialen und wirtschaftlichen Ver-



Die Lithografie «Schlagt die Weissen mit dem roten Keil» von 1919 ist eines der ersten Zeugnisse von Lissitzkys Kunst im Dienste der politischen Propaganda. Der rote Keil symbolisiert die Revolutionäre, die in die antikommunistische Weisse Armee eindringen. Bild: Wikimedia Commons

uns, die Beschreibung der Ereignisse zu korrigieren. Wenn wir alles nach 1917 als Katastrophe betrachten, die von ausländischen SpionInnen und VerschwörerInnen provoziert worden ist, dann stellt sich die Frage, wie wir die folgenden sieben Jahre der sowjetischen Geschichte analysieren sollen. Im Laufe dieser sieben Jahre wurden Werte geschaffen, die nach dem Ende der Sowjetunion vom neuen russischen Bürgertum geklaut und auf dem Markt verschachert worden sind. Davon lebt heute die neue russische Bourgeoisie.

hältnisse in der Gesellschaft bleibt jedoch ein Wunschtraum, dem alle Gruppen der russischen Opposition verfallen sind. Dazu gehören nicht nur Liberale, sondern auch VertreterInnen der linken und patriotischen Flügel.

Wenn das Kreml-Regime fallen würde, käme es zwischen den SiegerInnen zu einem Macht- und Verteilungskampf. Es gibt aber immer weniger zu verteilen. So vermindert sich mit jedem Jahr das Volumen des Fluchtkapitals, teilweise wegen der Wirtschaftssanktionen des Westens. Noch wichtiger sind die Folgen der Wirtschaftskrise in der Welt sowie die Folgen des sich verschärfenden

inneren Zusammenbruchs. Gibt es einen Mechanismus der Machtübergabe an eine neue Gruppe, die zu Kompromissen und zu einem Dialog mit dem Westen bereit ist? Diese Frage wird immer aktueller. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieser Machtwechsel einen revolutionären Charakter haben wird. Aber nochmals: Ist es möglich, dass revolutionäre Veränderungen ohne soziale Änderungen stattfinden können?

In der Logik der herrschenden konservativen Ideologie sind alle Veränderungen ein Unglück. Und revolutionäre Veränderungen sind eine Katastrophe.

Die grossen Revolutionen in England, Frankreich und Russland brachten wirkliche Umwandlungen der Gesellschaft. Das waren keine Theatervorstellungen. In die Ereignisse griffen die Volksmassen mit eigenen Forderungen ein. Sie haben historisch verstandene soziale Regeln gebrochen, sie vernichteten bei der Entmachtung brutal die herrschende Elite – und nicht nur einfach konservative oder nicht kompetente Gruppen. Das revolutionäre Modell verlangt konkrete Formen der Massenmobilisierung. Unter den Gruppen der dominierenden Klasse können Spaltungen und Verschwörungen entstehen, aber es ist unmöglich, das politische Regime ohne öffentliche Massenaaktionen auszuwechseln.

Die vorsichtigen Kreml-Fraktionen diskutieren die Notwendigkeit verschiedener Reformen und einer kontrollierten Demokratisierung nach den Präsidentschaftswahlen von 2018. Der aktive Teil des Bürgertums setzt auf Alexej Nawalny als einen Politiker, der sich schon heute in das politische Geschehen einmischt. Die Kraft von Nawalny besteht darin, dass er im Stande ist, mit populären Losungen die Korruption zu bekämpfen und zehntausende EnthusiastInnen auf die Strassen zu bringen. Und je härter das Regime reagiert, desto wirksamer werden die Protestauftritte

sein. Das Problem von Nawalny besteht darin, dass er keine organisatorischen und ideologischen Ressourcen hat, um die Auftritte zu kontrollieren.

All das sind reale Kennzeichen einer revolutionären Situation. Das Paradoxe besteht nun aber darin, dass niemand in Russland in diesem Moment seriös über die Revolution sprechen kann und will. Der objektive Lauf der Ereignisse und die Ironie der Geschichte zeigen uns, dass alles so weiter geht wie bisher, obwohl die Menschen das nicht wollen.

Können die real existierenden Gruppen zu neuen Kräften kommen, ihre eigene Marginalität überwinden und an der Führung der wachsenden Bewegung teilnehmen? Das ist kaum anzunehmen. Die Linken selber weichen der Teilnahme an diesem Prozess aktiv aus. Sie verwandeln den revolutionären Kampf in ein Rollenspiel mit dem Versuch, HeldInnen und Ereignisse der Vergangenheit zu imitieren, alte Szenen auf dem Hintergrund der modernen Kulisse zu spielen. Die Jugendlichen, die wegen der Entwicklung der laufenden Krise in den politischen Prozess einbezogen werden sollten, denken nicht an die Geschichte. Sie haben keine Kenntnisse über die Vergangenheit, keine politischen Traditionen, keine klare Ideologie. All das werden die Jungen nur im Laufe des Kampfes erhalten. Und die Jubiläumsfeierlichkeiten können dabei nicht helfen, egal unter welchen Fahnen sie durchgeführt werden.

Keine Kopie der Vergangenheit

Die Diskussion über die Revolution muss heute eine seriöse Debatte darüber sein, welche sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen auf der Tagesordnung stehen und mit welchen politischen Mitteln sie zu erreichen sind. Es kann sich dabei nicht um ein mechanisches Kopieren vergangener Methoden handeln.

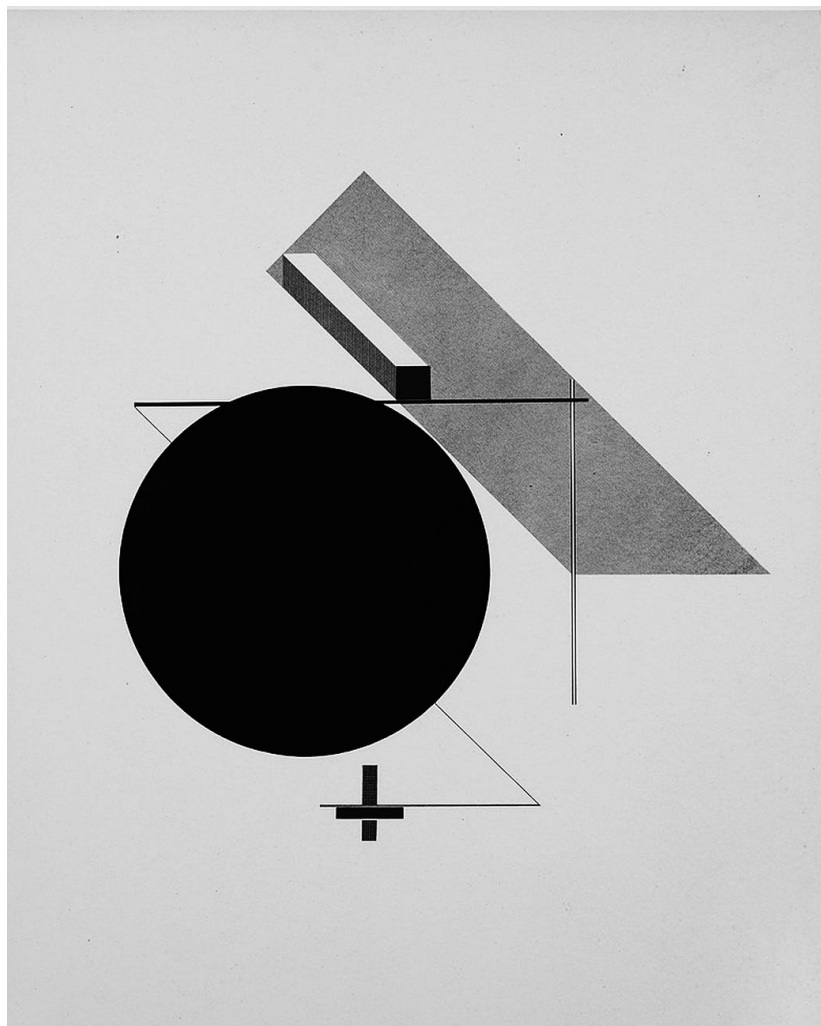
Die russische Gesellschaft wartet auf seriösen Wechsel. In dieser Frage unterscheidet sie sich wenig von der westlichen Gesellschaft. Nach 25 Jahren

Neoliberalismus ist es naiv anzunehmen, dass Menschen Losungen von heutigen «revolutionären» Gruppen einfach gelassen zustimmen werden. Das gemässigte Programm für progressive Veränderungen – ähnlich dem von Labour-Chef Jeremy Corbin in Grossbritannien – wird als radikal empfunden. Aber gerade so ein «konstruktiver Radikalismus» kann von den Volksmassen unterstützt werden, Enthusiasmus hervorrufen und Menschen für ein aktives Handeln mobilisieren. Es sind Menschen, die noch gestern nicht an die Politik gedacht und ihre Zukunft nicht mit der Politik verbunden haben.

Diese unpolitischen Massen, die oft gegen ihren eigenen Willen in den politischen Kampf einbezogen werden, stellen die Hauptkraft der bevorstehenden Veränderungen dar. Es ist notwendig, mit diesen Leuten zu sprechen, ihnen zuzuhören, ihnen zu helfen, damit sie ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse verstehen und formulieren können. In diesem Kontext sind die Erfahrungen der Russischen Revolution 1917 sehr wichtig. Die Revolution erfolgte gegen die damals herrschende orthodoxe marxistische Doktrin. Die entscheidende Rolle bei dieser Revolution spielten nicht ideologische VertreterInnen der sozialdemokratischen Gruppen, sondern Bäuerinnen und Bauern, ArbeiterInnen aus der Provinz sowie nationale Minderheiten, die früher nichts über den Sozialismus gewusst hatten. Sie erhoben sich mit Waffen gegen die langjährige Erniedrigung und Ausbeutung.

Der revolutionäre Wille

Hatten die theoretischen Kenntnisse der russischen MarxistInnen 1917 keinen Wert? Ich glaube, doch. Theoretische Kenntnisse sind nie überflüssig. Die Frage besteht allerdings darin, wie man diese Kenntnisse nützt. AktivistInnen, die von der neuen Revolution träumen, orientieren sich an den Modellen der Vergangenheit so wie Generäle, die immer an den letzten Krieg denken. Und was noch schlimmer ist:



Die AktivistInnen passen sich den Rollen an, die sie in Wirklichkeit nicht bereit sind zu spielen. Alle orientieren sich an den SiegerInnen. Sie identifizieren sich selber romantisch mit der heldenhaften und radikalen Partei, aber sie haben keine Absicht, das politische Risiko zu übernehmen. Während der Russischen Revolution 1917 sahen sich die gemässigten SozialistInnen als JakobinerInnen, aber in Wirklichkeiten waren sie GirondistInnen (AnhängerInnen des gehobenen Bürgertums). Viele Linke glauben heute, sie seien Bolschewiki. Aber wenn die Zeit der seriösen Politik kommt, dann befinden sie sich in der Position der Menschewiki. Deshalb bleiben besonders grosse und organisierte linke Parteien den revolutionären Ereignissen immer wieder fern, oder sie spielten eine Nebenrolle. So geschah es auf Kuba 1959 und in Venezuela unter Hugo Chavez.

Ernesto Che Guevara verstand die Lektionen der Russischen und der chi-

El Lissitzky: Lithografie aus der Proun-Kestnermappe, 1923. Die Proun-Bilder sind Bildkompositionen aus geometrischen Figuren, die eine räumliche Wirkung auf der zweidimensionalen Fläche erzielen. Bild: Wikipedia Commons

nesischen Revolution nicht so, wie es im Lehrbuch der Geschichte der Partei zu Stalins Zeiten steht: Permanente Organisationsarbeit, Kampf gegen die AbweichlerInnen der Partei und richtige ideologische Linie. Die entscheidende Bedeutung spielt der revolutionäre Wille. Lenin, Mao und Che hatten diesen Willen. Der politische Wille erlaubt

ferInnen aufzutreten, die Angst hatten, die Macht zu ergreifen. Diese Angst vor dem Risiko und der Verantwortung vernichtete die gemässigten SozialistInnen in Russland.

Revolution lässt sich nicht planen

Wo liegt für uns die Aktualität der Russischen Revolution? Der Wert dieser Erfahrung befindet sich nicht in politischen und parteiorganisatorischen Formen des Bolschewismus, die sich auf historische Beziehungen anfangs des 20. Jahrhunderts beziehen. Es sind keine Lehren, die wir in den gesammelten Werken von Lenin finden können, auch nicht in den Auseinandersetzungen mit dem autoritären Charakter der RevolutionärInnen und dem totalitären Charakter der Partei. Ob Russland in der Epoche der Industrialisierung irgendwelche humanen und demokratischen Perspektiven gehabt hätte, auch daran darf gezweifelt werden.

Die Hauptlehre des Oktobers 1917 besteht darin, dass man in entscheidenden historischen Momenten Mut braucht, die Fahne hochzureissen. Es ist keine alte Fahne, die Siege in der Vergangenheit besingt. Sondern es muss eine neue Fahne sein, die noch von niemandem anerkannt ist und Folgendes bedeutet: Es gibt Menschen, welche die einzigartigen Möglichkeiten verstehen, die Geschichte zu ändern.

Dieser Moment kann nie kommen. Oder er kommt überraschend, wenn niemand dafür bereit ist. Es ist nicht möglich, sich im Voraus auf eine Revolution vorzubereiten. Man kann nur ihre historische Notwendigkeit begreifen. Und beim Erfassen der Logik der Geschichte die Herausforderung annehmen. ●

Übersetzung aus dem Russischen:
Inna Cherkasova

In Russland gibt es reale Kennzeichen einer revolutionären Situation. Das Paradoxe ist, dass niemand in diesem Moment seriös darüber sprechen kann und will.

*Boris Kagarlitzky, *1958, ist ein in Russland und im Ausland bekannter Soziologe. Er wird am 10./11. November an der zweitägigen Konferenz in Bern zum Thema Hundert Jahre Russische Revolution teilnehmen. Die Tagung wird vom Denknetz in Kooperation unter anderem mit den Neuen Wegen organisiert. Die Einladung von Kagarlitzky hat kritische Stimmen hervorgerufen. Dem Soziologen wird vorgeworfen, er rechtfertige die Annexion der Krim und fungiere als Zuträger des Putin-Regimes. Tatsächlich haben der Ukraine-Konflikt und die Intervention auf der Krim auch innerhalb der russischen Linken tiefe Kontroversen ausgelöst. Das Denknetz hat entschieden, Kagarlitzky trotz Kritik einzuladen und somit Diskussion zu ermöglichen.*

kleinen, fast marginalen und nicht einflussreichen Gruppen, sich plötzlich in eine mächtige Volksmasse zu verwandeln. Und zwar im Laufe weniger Monate. So war es im Frühling 1917 mit den Bolschewiki. Das geschah auch auf Kuba. Am Anfang des revolutionären Feldzuges hatten Fidel Castro und Che Guevara nur wenige Dutzend KämpferInnen.

Rosa Luxemburg ihrerseits sprach nicht über den politischen Willen, sondern über die richtige politische Strategie, über das richtige Verstehen der gesellschaftlichen Bedürfnisse. Gerade dank diesem Verständnis begannen Lenin und Trotzki ihre Tätigkeit praktisch in der Isolation, konnten aber Mehrheiten hinter sich scharen. Der revolutionäre Wille soll mit dem politischen Verstand verbunden sein. Kompromisslose, vernünftige Analysen sind das Fundament für entscheidende, kühne Handlungen. Das Spezifische des revolutionären Moments besteht im Folgenden: Eine kleine Gruppe kann sich in die InteressenvertreterInnen der objektiven Bedürfnisse des Volkes verwandeln, wenn sie die Bedingungen des historischen Prozesses richtig versteht. Das ist leicht und logisch in der Theorie, verlangt aber eine grosse Entschlusskraft in der Praxis. Wladimir Lenin war 1917 gezwungen, gegen seine Mitkämp-